

Ein Atelier im Urwald

Claudia Mang aus Dornbirn wagte einen künstlerischen Ausflug in die Südsee.

DORNBIRN, INNSBRUCK Es war Winter, als sie ins Flugzeug stiegen. Mit ihrer Familie reiste Claudia Mang vor einigen Jahren ins rund 16.000 Kilometer entfernte Samoa. Dort absolvierte sie drei Monate lang ein Artist-in-Residence-Programm und leitete Kinder- und Familienkurse. In dem Kunstzentrum mitten im Urwald gelang es Mang, neue Zugänge zu finden und ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. „In diesem isolierten Raum konnte ich mich von allem befreien und neue Perspektiven einnehmen. Kunst ist nicht an einen Ort gebunden, aber sehr wohl an das Umfeld“, sagt Claudia Mang. Als fruchtbar erwies sich auch die Interaktion mit anderen internationalen Künstlerinnen und Künstlern, mit denen sie sich das Atelier teilte. Zusammen konzipierten sie die Ausstellung „Colours of Samoa“, die in der neuen Galerie des Kunstzentrums gezeigt wurde. „Gemeinsam konnten wir neue Räume der Kunst betreten, die ich als wunderschön und aufregend empfand. Es war ein sehr wertvoller Austausch, sowohl fachlich als auch persönlich.“ So lernte die Kunstschaaffende ein kreatives schwedisches Pärchen kennen. „Sie haben mich aufgefordert meine Arbeiten zu zerreißen und mich völlig loszulösen. Dieser Zerstörungsprozess war sehr befreiend und der Startschuss für neue großflächige Werke.“ Während des Aufenthalts probierte sie verschiedene Techniken aus und arbeitete zum Großteil mit Tusche, Bleistift, Kohle, Acryl und Ölpastell.

Sichtbar machen

Entstanden sind Werke, die das Lebensgefühl auf Samoa einfangen



Claudia Mang verbrachte einen Winter in der Südsee und verarbeitete ihre Eindrücke künstlerisch.

SORKO, MANG (2)

und die tägliche Realität von Frauen in den Mittelpunkt stellen. Daneben wurden Kokosnüsse, Palmen und die Landschaft zum Ausgangspunkt ihres Schaffens. „Die Natur war faszinierend und prachtvoll. Unsere Meeresausflüge empfand ich als sehr intensiv und sinnesberauschend. Die heiß-feuchte, nach Pflanzen, Urwald und Meer duftende Luft werde ich nie mehr ver-

gessen.“ Claudia Mang gelang es, verschiedene Blickwinkel einzufangen und auch gesellschaftskritische Themen zu verarbeiten. Der Leiter des Kunstzentrums ermöglichte den Künstlerinnen und Künstlern die Teilnahme an Workshops mit Dorfbewohnern, die das Thema Gewalt an Frauen und Kindern zum Inhalt hatten. Ulrich Schwendinger, der Lebensgefährte von Mang, fing diese Momente filmisch und fotografisch ein. „Es hat mich fast zerrissen. Auf der einen Seite durfte ich mitten im Paradies arbeiten,

auf der anderen Seite habe ich mitbekommen, dass viele Frauen und Kinder mit Gewalt konfrontiert werden.“ Nach längeren Überlegungen hat sie sich dazu entschieden, auch diese Umstände in Form von Werken zu verarbeiten. Durch die Teilnahme an einer heiligen Zeremonie konnte Mang mehr über den Kunstbegriff auf Samoa in Erfahrung bringen. „Dabei tätowiert ein Schamane Frauen und Männer in traditioneller Weise. Schlussendlich ist ein großer Teil des Körpers mit Tattoos bedeckt.“

Auszeichnung erhalten

Im Jahr 2019 erhielt Claudia Mang den Fritz-Gerber-Preis des Teams der Galerie Nothburga in Innsbruck. Die Ausschreibung erfolgt alle drei Jahre als anonymisierter Wettbewerb mit Unterstützung durch die Stadt Innsbruck und das Land Tirol in Erinnerung an die Galeriegründerin Elfriede Gerber. Als Preisträgerin wurde Claudia Mang nun die Ausstellung „Samoa: Traum und Wirklichkeiten – Ein Winter in der Südsee“ in der Galerie Nothburga gewidmet, die auch Arbeiten der Künstlergruppe auf Samoa umfasst. „Durch meine Zeit auf Samoa konnte ich meinen Horizont erweitern. Auch für meinen Sohn und Lebensgefährten war es eine einmalige Erfahrung. Insbesondere der Austausch mit den anderen Kunstschaaffenden hat mir neue Zugänge eröffnet.“

MIRIAM SORKO

redaktion@vn.at
05572 501-203

Nach dem Lockdown wieder geöffnet: www.galerienothburga.at

AUS DER KULTURSZENE

Gemeinsamer Appell der Buchbranche

WIEN In einem gemeinsamen Appell hat sich die österreichische Buchbranche an die Leser gewandt. Von einer „außerordentlichen Bedrohung“ durch den Lockdown sprechen die IG Autorinnen Autoren, die Verlage und Buchhandlungen. 36 Prozent der jährlich verkauften Bücher werden im Weihnachtsgeschäft abesetzt. Die Branche appelliert, Angebote zu nützen, die der heimische Handel auch im Lockdown bietet, und nicht auf Onlineriesen auszuweichen.

Mehr Besucher bei Architekturbiennale

VENEDIG Die am Sonntag zu Ende gegangene 17. Internationale Architekturbiennale in Venedig hat sich als Erfolg erwiesen. Die im Mai eröffnete Schau meldete mehr Besucher als 2018, also vor Beginn der Pandemie. 298.600 Eintrittskarten wurden verkauft. 32 Prozent der Besucher waren jünger als 26 Jahre.

Opernsänger Hans Kraemmer gestorben

WIEN Der österreichische Opernsänger und Schauspieler Hans Kraemmer starb am Sonntag im Alter von 88 Jahren nach langer schwerer Krankheit in Wien. Der Bassbariton war u.a. an der Wiener Volksoper tätig und spielte den Portier Josef Schimek in der TV-Serie „Schlosshotel Orth“. Bei den Bregenzer Festspielen war er 1984 in der Rolle des Baron Weps im „Vogelhändler“ zu sehen.

Stephan Kimmigs „Rheingold“ bietet sich als Einstiegsdroge mit viel Spaß und tiefem Ernst.

STUTTGART Ein Rummelplatz erlaubt beinahe alles. Das hat Philipp Stölzl mit Giuseppe Verdis „Rigoletto“ auf der Bregenzer Seebühne gezeigt, wo der Herzog zum Zirkusdirektor mutierte und alle noch etwas böser waren als sonst, obwohl die Szenerie zu Beginn so heiter wirkte. So gesehen hätte man für „Das Rheingold“ des Jahrgängers Richard Wagner das Konzept von draußen gleich nach drinnen verlegen können, als man den Vorabend des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“, so der Untertitel, in diesem Sommer einmal halbszenisch im Haus aufführte. Diese Idee verfolgte nun Stephan Kimmig an der Oper Stuttgart, an der das Publikum am Sonntagabend lang und kräftig jubelte.

Bedacht wurde dabei in erster Linie ein überwiegend mit Rollendebütanten besetztes, relativ junges Ensemble, das stimmlich so gut wie nichts zu wünschen übrig ließ und Kimmigs Konzept – für das der Regisseur einige Buhrufe einstecken musste – quasi verinnerlicht hatte, so stimmig war jede Geste oder Regung im furiosen Spiel. Cornelius Meister brauchte den fetten Wagner-Sound nicht zu zügeln und erwies sich dennoch als Sängerdirekt par excellence. So geht „Das Rheingold“ locker als vielzitierte Einstiegsdroge durch. Es braucht nicht immer der ebenfalls nicht so

lange „Fliegende Holländer“ zu sein, um das Interesse zu wecken, schickt die Jugendlichen hin, sie finden sich hier auf der Bühne wieder.

Zuerst einmal bei den Rheintöchtern, die als Eliteschülerinnen (Kostüme Anja Rabes) zwar brav das Gold des Rheins hüten, aber gar nicht brav ihre Reize entdecken und Alberich necken bis die Dinge ihren unheilvollen Lauf nehmen. Dieser entsagt der Liebe für das Gold bzw. Geld, wird in Nibelheim zum Ausbeuter der Arbeitenden, von Loge gelinkt, der den nun mit einem Fluch belegten Schatz Wotan übergibt, der damit wiederum Freia aus den Fängen der Riesen befreit und nach Walhall zieht.

Logisch, es gibt Kapitalismuskritik

Eine gerechtere Gesellschaft hatte sich Wagner einst ersonnen. In „Rheingold“-Inszenierungen wurde es x-mal durchexerziert, das Werk steckt voller Kapitalismuskritik, für Geld wird reihum gemordet, die Umwelt geopfert. Wenn die war-



Die Rheintöchter bewachen das Gold und necken Alberich.

nende Erda als Klimaaktivistin mit Fahrrad auftritt, nachdem Donner und Froh im Go-Kart einherflitzten und die bausüchtigen Riesen auf dem Gabelstapler sitzen, wäre die Spitze der Banalität erreicht. Doch Hoppla, davor schützt erstens das Bühnensetting mit dem versifften Rummelplatz von Katja Haß und die Personenführung, die bei aller



Für „Das Rheingold“ applaudierte das Publikum am Sonntagabend an der Oper Stuttgart lang und kräftig.

OPER/MATTHIAS BAUS

Überhöhung und allem Humor auf charakterliche Feinzeichnung ausgeglichen ist, die alles Plakative hinwegfegt.

In einer der Hochburgen der deutschen Auto- und Bauindustrie darf da schon einmal doppelbödig mit „Lass alle Freiheit fahren“ demonstriert werden. Heiser geschrien oder gehetzt hat sich keiner. Der Fokus der Musikfeinspitze richtet sich auf Matthias Klink, der bei der sauschweren Partie des Loge niemals außer Atem gerät, obwohl er als einziger Unkostümierter diese Zirkusbagage im Zaum zu halten hat, wie ein Collie ein paar blöken-de Schafe. Er richtet sich auch auf Leigh Melrose, der einen Alberich hinlegt, als gelte es sämtliche Harry-Potter-Bösewichte zu übertrumpfen. So viel Fantasy darf sein, wenn der Griff in diese Genre-Kiste nicht zur Show verkommt. Passiert nicht, Rachael Wilson macht uns die Qual der Fricka in vielen Nuancen plausibel, und auch wenn Goran Juric als Wotan (hier logischerweise der Zirkusdirektor) mitunter ein wenig kraftlos wirkt, sind die Besetzung und das Gesamtbild ein derartiges Ereignis, dass sich nicht gleich die Frage stellt, wie das nun weitergeht auf diesem Rummelplatz, der die Welt bedeutet, wenn dann im Frühjahr der zweite Teil von Wagners „Ring“, also die „Walküre“ kommt, sondern dass die Wirkung der Szenen erst einmal anhält.

CHRISTA DIETRICH

christa.dietrich@vn.at
05572 501-225

Weitere Aufführungen ab 24. November und im Dezember: staatsoper-stuttgart.de